

Fulminant

Schon in seinen vorangegangenen Aufnahmen hatte Stefan Temmingh deutlich gemacht, wohin die Reise geht: in Richtung Weltspitze. Allerspätestens mit seiner neuen CD ist der südafrikanische Blockflötist nun endgültig dort angekommen. Bravo! Was für ein fulminantes Album! Inspiration holte sich der Musiker (wie bereits der Titel „Inspired By Songs“ andeutet) von volkstümlichen Melodien, die bereits vor langer Zeit gesungen wurden und später, durch die Hand kunstfertiger Komponisten bearbeitet, auch in instrumentalen Fassungen ihren Siegeszug um die Welt antraten.

Nicht nur die Übersetzung vokaler Artikulation ins Instrumentale, sondern auch die Verschmelzung beider Elemente ist Gegenstand dieses Programms. Neben seiner ebenso hervorragend wie prominent besetzten „Gentleman's Band (mit dabei unter anderen der Lautenist Axel Wolf und die Cembalistin Wiebke Weidanz) hat Stefan Temmingh die viel umschwärmte Sängerin Dorothee Mields an Bord genommen, die mit dem verspielt hingegurten Volkslied „John Come Kiss Me Now!“ für einen ungezwungenen Einstand sorgt und auch an vielen anderen Stellen der CD zu hören ist. Mit musizierfreudigem Temperament nehmen die Instrumentalisten ihren Gesang auf, führen ihn fort und weiter, und schon der erste Track verrät den Charakter dieses ganzen Albums: Was hier gefeiert wird, ist die pure Lust am Leben – und am Singen.

Die oft bemängelte Unbeweglichkeit der Blockflötenartikulation scheint Stefan Temmingh gänzlich unbekannt zu sein. Für



ihn, meint man, ist das Instrument eine mechanische Erweiterung der Stimme, ein Sprach- oder besser gesagt Stimmrohr, das zu mehr als nur zur perfekten Imitation fähig ist. Durch all die unterschiedlichen Instrumente (von hoch bis tief), die er auf dieser CD spielt, dringt sein karamellfarbener, leicht körniger Ton, der äußerst kraftvoll ist und einen hohen Wiedererkennungswert besitzt (wenn er auch gleichzei-

tig die beeindruckendsten Piano-Wirkungen hervorzubringen vermag). Die Dynamik wird dabei äußerst kontrolliert gesteuert, auch in virtuosesten Passagen wird die Musik nicht aus ihrem natürlichen Fluss geschleudert. Dass er es mit der artverwandten Nachtigall aufnehmen kann, beweist Temmingh nicht zuletzt im Solostück „Engels Nachtgealtje“ aus Jacob van Eycks Sammlung „Der Fluyten Lust-hof“, in welchem sich technische Brillanz mit Stilempfinden und Wärme des Ausdrucks verbinden. Im engen Verein mit den anderen, nicht minder virtuoson Musikern prägt all dies den Charakter dieses Albums, das nicht nur Freunden der Alten Musik Freude machen wird.

Stephan Schwarz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Inspired By Song – Werke v. Geminiani, van Eyck, Eccles u. a.; Stefan Temmingh, Dorothee Mields, The Gentleman's Band (2013); DHM/Sony CD 888430445826 (58')

Plastisch

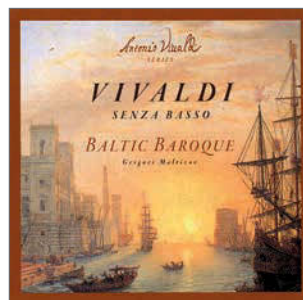
Mit den Werken berühmter und bedeutender Musiker/Komponisten aus Böhmen ließen sich ganze Anthologien füllen. Das wäre gewiss ein Desiderat, denn, Hand aufs Herz, wer kennt heute noch mehr als eine Hand voll dieser Meister? Für einen Einstieg in die böhmische Kunst eignen sich vorliegende Violinsonaten jedenfalls bestens. Die Sonaten von Gurecký und Jiránek erweisen sich, zumindest, wenn sie so engagiert und temperamentvoll dargeboten werden wie hier, als denen von Frantisek Benda durchaus gleichwertig. Lenka Torgersen wird mit dieser plastischen Einspielung ihrem guten Ruf als Geigerin vollkommen gerecht.

RE

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Il Violino Boemo, Violinsonaten von F. Benda, Jiránek, Gurecký, C. H. Graun (?); Lenka Torgersen, Václav Luks, Libor Masek (2013); Supraphon/NAI CD 0999251415129 (63')



Nackte Geigen

Sonaten für zwei Violinen ohne Bass sind im Barock gar nicht so exotisch, wie es auf den ersten Blick scheint, wo alle Musik des 18. Jahrhunderts doch vom Generalbass begleitet wird. Es gibt solche Stücke z. B. von Telemann oder von Leclair. Bei Vivaldi tragen einige Werke die Überschrift „Auch ohne Bass“. Baltic Baroque stellt beide Versionen vor. Mit Cembalo hört es sich einfach besser an; die Geigen klingen nicht so nackt, und es gibt einen durchgehenden Puls. Der Reiz der unbegleiteten Stücke liegt in einer Art Ursprünglichkeit. Auch durch die sehr trockene und direkte Aufnahmeart hört man das Holz förmlich vibrieren und die Pferdehaare des Bogens an den Saiten reiben. Das ist gewöhnungsbedürftig.

RL

Musik
Klang

★★★
★★

Vivaldi, Sonaten für zwei Violinen RV 77, 70, 71, 68; Baltic Baroque (2013); Estonian Record Productions/Note 1 CD 4742229004310 (46')

Zart und innig

Mit seinem ersten Streichquartett stellt Piotr Tschaikowsky den Interpreten eine anspruchsvolle Aufgabe. Da er vor allem auf die variierte Wiederholung von Themen anstatt auf deren motivische Verarbeitung setzt, wirkt die Musik schnell etwas gleichförmig – wenn sie nicht so wunderbar farbenreich gespielt wird, wie hier vom Apollon-Musagète-Quartett. Was das junge Ensemble etwa im berühmten zweiten Satz für Nuancen zaubert, ist meisterhaft: Schon beim ersten Mal klingt das volksliedhafte Thema zart und innig, beim zweiten Mal noch eine Spur mehr zurückgenommen, und dann beim dritten Auftritt ganz schlicht und schlank, ohne Vibrato. Genau solche Feinheiten machen den Reiz von Kammermusik aus.

Auf seiner CD „Russian Soul“ rückt das polnische Quartett diese Zwischentöne ins Zentrum. Denn das Programm verbindet Tschaikowskys ersten Gattungsbeitrag mit dem vierten Schostakowitsch-Quartett und einer Bearbeitung der „Visions fugitives“ von Prokofjew.

Auch da nutzen die Streicher eine breite Palette an Farben, von den wohligen warmen Akkorden der Unterstimmen bis zum silbrigen Flageolett der Geigen. Das wild voranstürmende Feroce am Schluss der Prokofjew-Visionen ist nur ein kurzes Intermezzo, bevor die Formation mit Schostakowitsch wieder in eine lyrische Stimmung eintaucht. In dessen Andantino, einem der schönsten Sätze des Komponisten, vereint das Apollon-Musagète-Quartett, angeführt von seinem Primarius Pawel Zalejski, Klarheit und Wärme zu einer anrührenden Interpretation. Eine rundum beglückende CD, die den Ausnahmestandard des Ensembles eindrucksvoll unter Beweis stellt.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Tschaikowsky, Streichquartett Nr. 1; **Prokofjew**, Visions fugitives (arr. Samsonov); **Schostakowitsch**, Streichquartett Nr. 4; Apollon-Musagète-Quartett (2012); Oehms/Naxos CD 4260034868748 (62')



Foto: Marco Borggreve/PR



Beethoven mit Biss

Zum zehnjährigen Bestehen im Jahr 2013 hat sich das Minetti-Quartett selber das größte Geschenk gemacht und seine erste Beethoven-CD eingespielt. Die Aufnahme vereint zwei Werke aus dem frühen Zyklus op. 18 mit dem f-Moll-Quartett op. 95 und dokumentiert den Reifeprozess des jungen Ensembles.

Nachdem die Mendelssohn-Aufnahme von 2011 zumindest streckenweise noch eine Spur blass wirkte, geht die österreichische Formation bei Beethoven mit mehr Biss zu Werke; die musikalischen Charaktere sind jetzt deutlich geschärft. Das zeigen die vier Streicher mehrfach beim Kontrast zwischen ruppigen Momenten und weichen Legato-Passagen, der sowohl im Kopfsatz aus op. 95 als auch im Andante scherzoso aus op. 18,4 markant zutage tritt.

Das Minetti-Quartett nutzt sein hohes technisches Niveau noch konsequenter, um ein breites Farbspektrum aufzufächern. Sehr schön etwa die vibratolosen und deshalb ganz gläsernen Akkorde in einer Episode kurz vor Ende des bereits erwähnten Andante scherzoso oder die beinahe gehauchten Klänge der drei Oberstimmen über dem Raunen des Cellos im zweiten Satz des f-Moll-Quartetts.

Dass nicht nur das Ensemble als Ganzes, sondern auch die einzelnen Musiker noch einmal gewachsen sind, demonstriert die Erste Geigerin Maria Ehmer beispielhaft im Adagio cantabile aus Beethovens op. 18,2 dessen kantable Bögen sie mit großer Ausdruckskraft und edlem Ton ausfüllt.

Besonders eindrücklich gelingt das Ende vom Kopfsatz des f-Moll-Quartetts, als die Musik kurzzeitig fast zu explodieren scheint. Diese Bereitschaft, im Dienste der künstlerischen Wahrheit bis ans Äußerste zu gehen, hat dem Minetti-Quartett noch auf seinem Weg zum Spitzenensemble gefehlt.

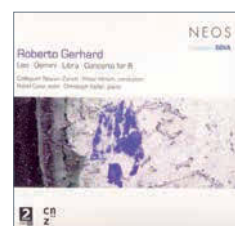
Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Streichquartette op. 18,2, op. 18,4, op. 95; Minetti-Quartett (2013); Hänssler/Naxos CD 010276026665 (66')

Weitere Neuerscheinungen

Beethoven, Klaviertrio op. 72; **Schumann**, Klaviertrio Nr. 3; Mirare/HM CD
Clarke, Hindemith, Bloch, Sonaten f. Viola u. Klavier; Barbara Buntrock, Daniel Heide; Cavi-music/HM CD
Gerhardt, Leo, Gemini, Libra, Concerto For 8; Rahel Cunz, Christoph Keller; Neos/HM CD
Gouvy, Trio Nr. 2, Quintett; Denis Clavier, David Mancinelli, Florian Wallez, Claire Breteau, Hervé Renault, Anaël Bonnet; K 617/HM CD
Wohlhauser, Klavierquintett, Duometrie u. a.; Ensemble Polysono; Neos/HM CD



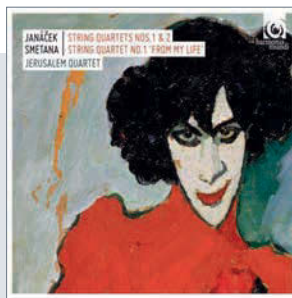
Große Kontraste

Kaum ein anderer Komponist hat das Streichquartett so unmissverständlich als Medium für persönliche, ja fast private Botschaften genutzt wie Leos Janáček. Seine beiden Gattungsbeiträge sind zweifellos von der Begegnung mit der 38 Jahre jüngeren, verheirateten Frau Kamila Stösslova und deren Anziehung inspiriert: Im ersten Quartett mit dem Titel „Kreutzer-sonate“ bezieht sich Janáček auf die gleichnamige Novelle von Leo Tolstoi, die von einem vermeintlichen Ehebruch und rasender Eifersucht handelt, im zweiten Quartett schreibt er seiner Muse „Intime Briefe“ von überbordender Leidenschaft.

Wie unterschiedlich diese packenden, mit Herzblut geschriebenen Partituren interpretiert werden können, ist in zwei neuen Aufnahmen mit dem Jerusalem und dem Arcadia Quartet zu erleben, die innerhalb kurzer Zeit erschienen sind. Schon der Anfang der „Kreutzer-sonate“ zeigt die grundverschiedenen Ansätze der beiden Ensembles.

Das junge Arcadia Quartet aus Rumänien schlägt gleich mit dem ersten Motiv einen erdigen, etwas rauen Ton an und formt das Crescendo als steile Erregungskurve. Dort offenbart sich eine hitzige Intensität, die die ganze Aufnahme durchglüht. Dagegen wirkt der Beginn beim Jerusalem Quartet klanglich nobler, aber auch deutlich distanzierter – nicht nur durch den größeren Abstand der Mikrofone zum Geschehen und die etwas halligere Akustik.

Damit sind die Richtungen angezeigt. Das Jerusalem Quartet lotet die mitunter extremen Kontraste der Musik innerhalb eines Schönklang-Rahmens aus, dessen Grenzen das Ensemble nicht überschreitet. Alles bleibt kultiviert. Beim Arcadia String Quartet rechtfertigt der Ausdruck indes auch den Gebrauch drastischer Mittel. Die Sul-ponticello-Attacken etwa, mit denen Janáček im zweiten Satz der „Kreutzer-sonate“ die Panik der Eifersucht hereinplätzen lässt, beißt sich in der Arcadia-Aufnahme scharf und geräuschhaft ins Ohr. Das Jerusalem Quartet



wahrt hingegen auch hier den guten Ton; der Sul-ponticello-Klang ist ein musikalischer Farbzusatz, der den Klang jedoch nicht grundsätzlich in Frage stellt.

Die Vorteile der weicheren Lesart treten vor allem in den lyrischen Passagen zutage: Das Legato zu Beginn des langsamen Satzes in der „Kreutzer-sonate“ entfaltet unter den Bögen des Jerusalem Quartet eine größere Wärme; der Wiegenlied-Gestus im Moderato aus den „Intimen Briefen“ klingt sehr viel zärtlicher. An solchen Stellen wirkt der Zugriff der Arcadias zu direkt und klanglich etwas flach.

Aber das ändert nichts am packenden Gesamteindruck. Das rumänische Ensemble durchlebt die emotionalen Ausschläge von Janáčeks Musik auch in den „Intimen Briefen“ mit Leib und Seele. Sinnliche Ekstase, romantische Schwärmerei und existenzielle Angst prallen hier ungeschützt aufeinander; jeder Akzent ist ein Stich ins Herz. Dafür nimmt das Arcadia String Quartet halt auch vereinzelte Grobheiten in Kauf.

Die Kollegen vom Jerusalem Quartet lesen die Briefe stattdessen mit dem Abstand eines Vortragenden, der sich nicht mit der Sache gemein macht. Dadurch gelingen ihnen einige berückende Momente – doch die Musik droht eben auch ihre unmittelbare Kraft einzubüßen, wenn die schroffen Eruptionen allzu sehr gemildert werden. Und das ist wahrscheinlich nicht im Sinne des Komponisten.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★★ / ★★★★★
★★★★ / ★★★★★

Janáček, Streichquartette Nr. 1 u. 2; Smetana, Streichquartett Nr. 1; Jerusalem Quartet (2013); Harmonia mundi CD 3149020217825 (71')
Janáček, Streichquartette Nr. 1 u. 2; Arcadia Quartet (2012); Orchid/Naxos CD 5060189560363 (43')

Nur eine Seite

Das französische Trio Élégiac hat sämtliche Klaviertrios von Ludwig van Beethoven aufgenommen, einschließlich der Trios in Es-Dur WoO 38 und op. 63 (nach dem Streichquintett) sowie der Bearbeitungen der zweiten Sinfonie und des Septetts. Ein großes Unterfangen also. Das Ergebnis: durchwachsen. Es gibt vor allem einige Ecksätze, denen es an Spannung, an Verve mangelt, wo die drei Musiker sich zu sehr an die Kandare nehmen. Andererseits sprudeln sie, wie im Presto des frühen G-Dur-Trios, los, als sollte ihr lustvolles Plaudern kein Ende nehmen. Laurent Le Flécher an der Geige, Virginie Constant am Cello und François Dumont am Klavier bilden eine feste Einheit, das hört man in jedem Satz. Rhythmisch passt kein Blatt Papier zwischen sie, ihre Übergaben in der Stimmführung gelingen tadellos. Dennoch erscheint dieser Beethoven teilweise noch eine Nummer zu groß. Im Kopfsatz des „Erzherzog-Trios“ etwa, wo schon in den ersten Takten die Charaktere permanent wechseln, scheinen sie sich selbst zu wenig



zuzutrauen. Das könnte, ebenso im springlustigen Scherzo, insgesamt freier, forscher, verträumter, kampfeslustiger, schwungvoller klingen. Als wollten sie die Extremzonen meiden. Als wollten sie darauf hoffen, dass Beethovens Musik per se genug zündelt, ohne selbst das Letzte riskieren zu müssen. Beethoven aber will mitunter auch mit dreckverschmierter Pranke aus dem Glasschrank geholt werden. Genau darin schwächelt diese Aufnahme, die andererseits viele formgelungene Bögen, schöne Details, viele einnehmende Piano-Passagen bietet. Doch das ist leider nur eine Seite der Medaille.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★
★★★★

Beethoven, Sämtliche Klaviertrios; Trio Élégiac (2012); Brilliant/Edel 5 CD 5028421943275 (355')



Viva Sarasate!

Wie Paganini, Wieniawski, Vieuxtemps, Joachim oder Ysaÿe gehörte der spanische Geiger Pablo de Sarasate zu den großen Virtuosen, die noch für ihr Instrument komponierten – und wie! Sarasate bereicherte das Violinrepertoire mit einer Fülle von reizvollen Kompositionen, die immer wieder spanische Folklore auf wunderbare Weise integrieren und dabei dem Geiger akrobatische Virtuosität abverlangen. Und Sarasate lebt. Gerade hat Tianwa Yang, ein neuer strahlender Stern am Geigenhimmel, bei Naxos ihre maßstabsetzende Sarasate-Gesamtaufnahme abgeschlossen. So kann man endlich auch die weniger bekannten Stücke urmusikalisch und auf einem überragenden geigerischen Niveau hören.

Und es ist überaus erfreulich, dass sich mit Julia Fischer eine weitere exzellente Geigerin für Sarasate einsetzt. Für ihr Sarasate-Album hat sie natürlich die sehr bekannten spanischen Tänze ausgewählt, die immer wieder gern als Zugaben gespielt werden: Evergreens wie „Malagueña“, „Romanza andaluza“, „Jota navarra“ oder „Caprice basque“. Aber es sind auch weniger bekannte Werke vertreten wie die „Serenata andaluza“. Julia Fischer spielt Sarasate sehr differenziert, beherrscht und mit beeindruckender technischer Versiertheit. All die vertrackten Terz- und Flageolettpassagen nimmt sie mit Leichtigkeit. Am Schluss des Programms steht mit den „Zigeunerweisen“ das wohl populärste Stück. Rhapsodik, Kantabilität und extrovertierte Brillanz sind hier gefordert, der rasante Schlussteil reißt unwiderstehlich mit, auch bei Julia Fischer. Wobei auffällt, dass Tianwa Yang die schnellen Flageoletts und vor allem die Pizzicati der linken Hand noch deutlich prägnanter und klarer abfeuert. Eine brillante Sarasate-CD, und auch hier ist man geneigt zu rufen: Viva España, Viva Pablo de Sarasate!

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Sarasate, Spanische Tänze (4. Heft), Jota aragonesa, Serenata andaluza u. a.; Julia Fischer, Milana Chernyavskaya (2013); Decca/Universal CD 028947859505 (68')



Temperamentvoll

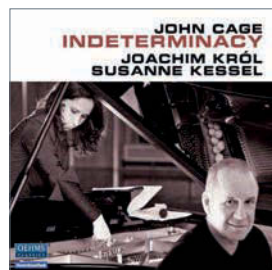
Kaum eine Tonsprache ist dermaßen mit der Landschaft und unseren (auch klischierten) Bildern von Spanien assoziiert wie die von Joaquín Rodrigo. Sein „Concierto de Aranjuez“ ist wahrscheinlich immer noch das bekannteste Gitarrenstück der Welt, ein Exportschlager, dessen Noten erstaunlich genug erst 1939 in Paris entstanden. Unter Jazzfans nicht weniger bekannt wurde Miles Davis spätere Adaption des Klassikers auf dem Album „Sketches Of Spain“.

Die italienische Gitarristin Filomena Moretti hat Joaquín Rodrigo noch gekannt. Ihre Einspielung seiner Solowerke für Gitarre (die bereits 1998 entstand und hier offenbar wieder veröffentlicht wird) hörte der greise Komponist zufällig just an seinem 96. Geburtstag und bezeichnete sie in seinem Dankesbrief an die Interpretin „als schönstes Geschenk, das er sich habe denken können“. Rodrigos musikalische Einlassungen sind immer impressionistisch gefärbt. Am Anfang steht eine innere Vorstellung des seit dem dritten Lebensjahr erblindeten Komponisten, die sich zum musikalischen Ausdruck wandelt. Dabei geht es Rodrigo nicht nur um klingende Porträts spanischer Städte wie Jerez, Sevilla, Santiago, sondern auch um intimere Situationen: einen Spaziergang im Olivenhain (im Stückezyklus „Por los campos de España“) oder um Kindheitserinnerungen wie im sechsteiligen „El album de Cecilia“. Der Schönheit der Bilder geht Filomena Moretti in all diesen Solowerken nach und verleiht ihnen ihre ausdrucksvolle instrumentale Stimme. Rodrigos Verdienst liegt in der Verschmelzung des spanischen Idioms mit der Moderne. Prägend für ihn war die Begegnung mit Manuel de Falla in seinen Pariser Jahren gewesen. Immer wieder scheint auch der Flamenco in Rodrigos Werken durch. Gerade hier geht Filomena Moretti äußerst temperamentvoll zu Werke.

Tilman Urbach

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rodrigo, Works For Guitar Solo (Vol. 1); Filomena Moretti (1998); Transart/HM CD 3760036921775 (65')



Cage eingedeutscht

Wer – um Himmels Willen – kommt auf solche Ideen? Joachim Król liest Texte von John Cage! Auf Deutsch! Aber der Schauspieler präsentiert die Texte klug, weil gänzlich unprätentiös, lässt ihrer klaren Komik Platz und macht klar, dass Cage durchaus auch als Schriftsteller Karriere gemacht hätte. Absurd mutet der Inhalt vieler Texte an, dabei schildert Cage in den „Indeterminacy“ genannten 90 Stories oft Selbsterlebtes, Anekdotisches aus seinem Komponistendasein, seinem Leben als Künstler, Mensch und Pilzesammler. Humorvolle, aber durchaus ernst gemeinte Einlassungen sind das, die in ihrer bewussten Einfachheit fast gleichnishaft wirken.

Gleichzeitig spielt die Pianistin Susanne Kessel ihre Interpretation von „Solo For Piano“, dem Solopart aus Cages „Concert For Piano And Orchestra“. Król und Kessel werden wiederum von Einspielungen elektronischer Schnipsel aus „Fontana Mix“ überlagert. Die Idee, mehrere eigenständige Werke gleichzeitig zu Gehör zu bringen, stammt von Cage selbst. Gerade die Zusammenstellung von „Indeterminacy“, „Solo For Piano“ und „Fontana Mix“ hatte Cage in einer legendär gewordenen Aufnahme zusammen mit dem Pianisten David Tudor 1959 auf Schallplatte verwirklicht.

Król und Kessel gingen getrennt ins Studio, um jedes aufeinander Reagieren zu vermeiden. Die hier verwendete Version von „Fontana Mix“ stammt übrigens von Cage selbst. Später wurde die Auswahl und Reihenfolge der Texte – Cage getreu – durch ein Zufallsverfahren ermittelt, auch der Tonmeister legte seiner Überlagerung der Stücke den Zufall zugrunde. Vielleicht hätte Cage die vorliegende Aufnahme schmunzelnd goutiert. Ob sie in den CD-Schrank eines Cage-Puristen gehört, ist allerdings mehr als fraglich.

Tilman Urbach

Musik ★★★
Klang ★★★★★

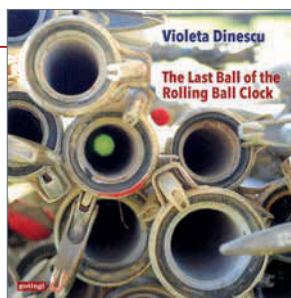
Cage, Indeterminacy; Joachim Król, Susanne Kessel (2012); Oehms/Naxos CD 4260034868557 (71')

Flöten-Orchester

Die Stücke der rumänischen Komponistin Violeta Dinescu waren schon immer aus besonderem Holz geschnitzt. Das verdankt sich nicht zuletzt der Verwendung eines vielfarbigen Perkussionsinstrumentariums. Dabei hat Dinescu weniger die Entfaltung komplexer Geräuschlandschaften im Sinn als die Poesie von Farbe und Ton, aber auch die elementare Kraft rhythmischer Bewegung.



Foto: Wikipedia



Meditative Solostücke für Marimba und Vibrafon wie „Notte di festa“ und „Pelicanul sau babita“ erzeugen hallige Resonanzwellen, glockenhell oder als düsteres Nachbeben. Kontrastiver geht es in „Shan-Shui“ („Berge-Wasser“) zur Sache, wo kontemplativ oder ekstatisch die Elemente beschworen werden. Sehr rituell kommt auch „The Last Ball Of The Rolling Ball Clock“ für acht Schlagzeuger daher, das der Zeit als mathematisches, musikalisches und existenzielles Phänomen – ein Kardinalthema von Dinescus Musik – nachlauscht, am Ende mit wuchtigem Getrommel wie japanische Taiko-Musik.

Endgültig asiatisch eingefärbt ist „Sieben Rosen hat der Strauch“, ein Programm für Muramatsu-Flöte, das zwei Kompositionszyklen zusammendenkt: die miniaturistischen „Rose“-Stücke und die Serie der

„Jocuri“, wo der Solist bis zu 31 (!) Stimmen im Mehrspurvorfahren spielt. Beide Zyklen machen ausgiebigen Gebrauch von Prinzipien asiatischer Tongebung mit reichlich Luftgeräusch, aber auch Stimmenbeimischung. Ion Bogdan Stefanescu Ein-Mann-Flöten-Orchester, das eine Vielzahl unterschiedlicher Artikulationen, Klangfarben und Ausdrucksgesten polyphon vernetzt, übt unwiderstehliche Faszination aus.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Dinescu, div. Stücke; Percutissimo, Doru Roman (2012);
Charisma CD 4012652024910 (48')
Dinescu, Sieben Rosen hat der Strauch; Ion Bogdan Stefanescu (2013);
Charisma CD 401265025016 (60')

Violeta Dinescu

1953 in Bukarest geboren, studierte die Komponistin am Konservatorium ihrer Heimatstadt. Seit 1982 lebt sie in Deutschland, wo sie eine Professur an der Universität Oldenburg innehat.

Hommage

Die Musik von György Kurtág besitzt für Claus-Steffen Mahnkopf seit Längerem eine ganz besondere Anziehungskraft, weil sie nach Bekunden des Komponisten „wie keine andere für die Erinnerung an die letztlich zerstörte Kultur der Großen Musik und mit dieser für die des Humanismus stünde“.

Nach einer persönlichen Begegnung während der Verleihung des Siemens Musikpreises 1998 schrieb Mahnkopf die „Hommage à György Kurtág“ (2000/01), ein Konzert für den Gitarristen Jürgen Ruck, das nicht zuletzt Mahnkopfs Affinität zu Kurtágs „Grabstein für Stephan“ (für Gitarre und im Raum verteilte Instrumentengruppen) Ausdruck verleiht. Es wurde zu einer Art kompositorischem Mutterschiff für einen Zyklus von insgesamt neun miteinander verflochtenen Stücken, die sich auf Kurtág beziehen. Mahnkopfs Vorstellungen eines „sehr langen, melodisch-harmonischen, bescheiden-unspektakulären Stücks“ führten zu einem mehr als einstündigen Exerzium, das augenscheinlich nicht den Versuch macht, mit Kurtágs grandioser Fähigkeit zur unmittelbar wirksamen musikalischen Verdichtung wetteifern zu wollen.



Vielmehr kommt diese konsequent mikrotonale Montage, die gelegentlich von brutalen Einbrüchen von Blech und Schlagwerk heimgesucht wird, aufs Ganze gesehen eigentümlich spröde daher.

Das „Kurtág-Duo“ (2000) filtert die Solopassagen aus der „Hommage“ und setzt sie in einen Kontrast virtuos-aggressiver und introvertiert-zerbrechlicher Gitarrenparts. Die radikale Mikrotonalität

verleiht diesem Dialog zweier Gitarren interessante Farben, aber auch hier will der Funke nicht wirklich überspringen. Was Kurtág wohl sagen würde?

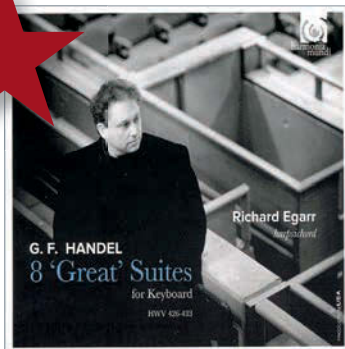
Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★
★★★

Mahnkopf, Hommage á György Kurtág, Kurtág-Duo; Jürgen Ruck, Elena Căsoi, Österreichisches Ensemble für Neue Musik, Johannes Kalitzke (2003); Neos/HM CD 4260063113079 (78')

Klangrausch und Anschlagspräzision



Wenn Richard Egarr mit der Passacaille aus Händels siebter Cembalosuite (HWV 432) anhebt, fühlt man sich in ein prachtvolles barockes London versetzt. Der klangmächtige Ruckers-Nachbau tönt wie ein großes Orchester und schillert in vielen Farben. Bis zum Schluss schwillt auch scheinbar die Lautstärke immer mehr an. Es bleibt sein Rätsel, wie Egarr das bewerkstelligt. In der zarten Allemande aus der fünften Suite (HWV 430) ist es, als ob ein Mensch traurig singt. Kaum zu glauben, dass Egarr immer noch ein Kielinstrument traktiert und keinen Geigenbogen führt. Über die Eröffnungsfuge der vierten Suite (HWV 429) schreibt Egarr, Händel habe sich überhaupt keine Mühe gegeben, den Tonsatz für einen Tastenspieler bequem zu machen. Egarr sieht das aber nicht als Mangel, sondern als Herausforderung, und so erlebt man in diesem Stück einen imaginären Bach eine große Orgel spielen, so Platz greifend in obere und untere Regionen breitet sich die Musik aus. In dem Air aus der dritten Suite (HWV 428) zeigt Egarr, was französische Cembalokunst ist. Während die linke Hand langsame Akkorde setzt, zirkuliert die rechte Hand in einer einzigen vielfach verschlungenen Girlande über das Manual. Das ist überaus kunstvoll, fast manieristisch. Aber es macht Spaß, Egarr zu folgen. Dann kommen fünf Variationen, in denen mit einer vorwärtsdrängenden Energie so dichte Kaskaden aus Figurenwerk fließen, dass man förmlich in Musik ertrinkt. Und doch versteht es Egarr, die vielen Tausend Noten kristallklar anzuschlagen und auf diese Weise die beiden Eigenheiten des Cembalos, Klangrausch und Anschlagspräzision, geistreich zu vereinen. Mit dieser Aufnahme hat sich Egarr erneut als Großmeister der barocken Tastenmusik gezeigt, nach seinen Einspielungen der Cembalomusik von Louis Couperin und der „Englischen Suiten“ von Bach.

Richard Lorber

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Händel, 8 Suiten für Cembalo HWV 426-433; Richard Egarr (2012); Harmonia mundi 2 CD 093046758127 (118')

Großzügig

Gleich die ersten Takte der Pastorale, die Jonathan Biss an den Anfang seiner dritten Beethoven-CD für Onyx gestellt hat, erfreuen durch eine fließende, sanft drängende

Bewegung und eine bei aller hervorragenden technischen Geschliffenheit doch frei „atmende“ Gestaltung, und auch im weiteren Verlauf der Sonate kommt der Grundcharakter des Werkes recht glücklich zur Geltung. Ebenso reflektiert Biss' Darstellung der beiden anderen Sonaten Wesentliches ihrer Eigenart. Im G-Dur-Opus 31/1, das noch nie zu den Favoriten von Pianisten und Publikum gehörte, spielt er deren unerwartet retrospektive Züge aus, ohne demonstrativ „auf Alt“ zu machen. Und in der „Waldsteinsonate“ lassen schon die ersten, in echtem Pianissimo vom pochenden Untergrund abgehobenen Motiveinwürfe erkennen, dass er sich auch hier dezent vom ausgetretenen interpretatorischen Trampelpfad des vielgespielten Werkes zu distanzieren suchte. Alles in allem gelungene, großzügig angelegte Beethoven-Darstellungen klassischen Zuschnitts.

Manchmal allerdings scheint mir der 34-jährige Amerikaner reichlich einseitig auf „große Linie“ gesetzt zu haben: Der zweite Satz der „Pastorale“ verliert durch ein sehr flottes Tempo und die beiläufig gespielten Staccati der linken Hand zu sehr an Eigencharakter. Unnötig übertrieben wirken dagegen die überdehnten Punktierungen und Pausen in der „Introduzione“ des „Waldstein“-Finales, und einigermaßen unerklärlich ist mir, dass Biss in den auf- und abrauschenden Unisono-Arpeggien im ersten Satz der G-Dur-Sonate die vorgezeichneten Sechzehntel als eine hektisch verzerrte Folge von Achteln und Sechzehnteltriolen „interpretiert“ – in der Beethoven-Diskografie ein herzlich überflüssiges Novum.

Ingo Harden

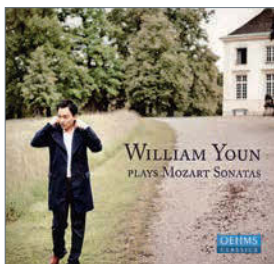
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Klaviersonaten Vol. 3 (op. 28, op.31 Nr. 1, op. 53); Jonathan Biss (2013); Onyx/Note 1 CD 880040411529 (70')



Subtile Poesie

Mit vier Highlight-Werken startet William Youn seine Gesamtaufnahme der Sonaten Mozarts. Man mag vielleicht kurz darüber sinnieren, ob es in Anbetracht der vielen Einspielungen noch einer weiteren bedarf; allein der liebevolle, mit subtiler Poesie ausgeformte Beginn der Es-Dur-Sonate lässt nur eine Antwort zu: Ja! Der Koreaner stellt sich hier als genuiner Mozart-Interpret auf dem modernen Flügel vor. Mag ihm für den Kopfsatz der a-Moll-Sonate noch der existenzielle „Biss“ fehlen, zeigt



er sich doch im Ganzen stilistisch wie manuell diesen Werken gewachsen, die er sehr elegant mit einem warmen und modulationsfähigen Ton gestaltet.

F.S.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Sonaten KV 282, 310, 330, 570; William Youn (2013); Oehms/Naxos CD 4260034868809 (76')